

sten Identifikationsfiguren, die ihn inspirierten und ihm halfen, selbst unter den härtesten Prüfungen nicht zusammenzubrechen, ungerechten Gesetzen im Namen eines höheren Rechts zu widerstehen und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in der politischen Führung miteinander zu verbinden („Long Walk of Freedom“, The Autobiography of Nelson Mandela, 1994/1995, S. 456). Angesichts eines solchen humanen Potenzials freuen wir uns, dass die skeptischen Prognosen vom bevorstehenden Ende des Griechisch-Unterrichts am Alten Gymnasium bislang nicht eingetroffen sind und dass wir bei der diesjährigen Abiturprüfung erstmals wieder zwei Prüflinge in Griechisch hatten – auch wenn die Realisierung mit niveau- und jahrgangsübergreifenden Kursen allen Beteiligten ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität abverlangt hat. Wir leisten uns den Luxus eines solchen Minderheitenangebotes, nicht weil wir von der besonderen Subtilität und Dignität des Griechischen im Vergleich zu anderen Sprachen und Kulturen überzeugt sind, sondern weil wir glauben, dass die Minderheit der Schülerinnen und Schüler, die Griechisch wählt, uns allen einen Dienst erweist, indem sie uns an wichtige Wurzeln unserer Kultur erinnert.

Die stärkere Einbeziehung der Antike bei unserem Bemühen um Maßstäbe für eine humanes Leben war ein Merkmal unseres Bildungsangebotes an Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten. Ein anderes war dessen Breite. Wir haben Ihnen mit unserem Drei-Sprachen-Modell [Latein/Englisch ab Klasse 5, Englisch/Latein ab Klasse 7, Französisch/Griechisch ab Klasse 9] mehr angeboten und mehr abverlangt als die meisten anderen Schulen. Wir haben Sie nicht zurückgehalten, wenn Sie in Klasse 11 drei Fremdsprachen oder drei Naturwissenschaften oder in der Kursstufe bis zu 36 Wochenstunden belegen

„Weltbürgertum“ in der Antike

Vor 12 Jahren stellte mir ein mit mir befreundeter Politologe die Frage: „Gab es vor dem Christentum ein ethisches System, das gesamtgesellschaftliche (d. h. die ganze damalige Oikumene umfassende) Gültigkeit beanspruchte?“ – ich

wollten. Wir haben Sie ermutigt, sich über den Unterricht hinaus in Chor, Orchester, Theater-AG, Debating Society oder bei der Model-UN zu engagieren. Wir haben dies getan, weil wir überzeugt sind, dass das alte humanistische Leitbild von der allseitig oder doch zumindest vielseitig gebildeten Persönlichkeit auch heute noch gültig ist. Wir haben Ihnen die Mehrbelastung zugetraut und zugemutet in der Überzeugung, dass ein breit angelegtes, forderndes Bildungsangebot Ihnen am ehesten hilft, Ihre Stärken und Schwächen zu erfahren und Ihre Begabungen zu entfalten. In gewissem Sinn haben wir damit auf eine Elite gezielt – aber nur im Sinne einer Funktions- und Verantwortungselite, wie sie von der Elternvertreterin bei der Entlassungsfeier 1996 beschrieben wurde – einer Elite,

- die eine nationale Identität hat, aber über Deutschland hinaus denkt und sich ihrer globalen Verantwortung stellt,
- die nicht in erster Linie eigene Interessen verfolgt, sondern dem Gemeinwohl dient,
- die in alle Überlegungen die Leistungsschwächeren einbezieht,
- die sich den Grundwerten der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verpflichtet fühlt und die unaufhebbare Spannung zwischen diesen Werten aushält,
- die um die eigene Verführbarkeit weiß,
- die sich immer wieder legitimieren und zu jeder Zeit überprüfen lassen muss.

So entlassen wir Sie denn – in dem Bewusstsein um die Vorläufigkeit und Gefährdetheit unserer Bildungsbemühungen, in der Hoffnung, dass die uns tragenden Traditionen ihren unaufgebrauchten humanen Überschuss in Ihrem Leben entfalten und Ihnen Halt und Orientierung geben mögen.

JENS-PETER GREEN, Oldenburg

schickte ihm daraufhin eine Übersetzung der folgenden Stelle aus Ciceros „De officiis“ zu (die übrigens auch den bayerischen Abiturienten im Jahre 1993 als Prüfungsaufgabe vorgelegt wurde, vgl. Anregung 5/93) und fügte noch einige

kommentierende Bemerkungen bei, von denen ich annehmen konnte, dass sie den Empfänger, dem bei seiner beruflichen Tätigkeit immer auch an den größeren geschichtlichen Zusammenhängen gelegen war, interessieren könnten. – Der Text und die vier kommentierenden Bemerkungen könnten vielleicht auch als Ergänzungen zu dem wichtigen historischen Überblick verstanden werden, den Friedrich Maier jüngst in der „Anregung“ („Die geistigen Wurzeln einer europäischen Wertegemeinschaft in Antike und christlichem Abendland“, Heft 4/99) zu dieser Thematik gegeben hat (vgl. da besonders die Seiten 227-229).

„Wenn die Natur gebietet, dass der Mensch auf seinen Mitmenschen Rücksicht nimmt, u. zwar ohne Ansehen von dessen Person (wörtlich: „wer auch immer dieser Mitmensch sei“), sondern eben nur, weil dieser ein Mensch ist: so muss gemäß derselben Natur der Nutzen aller Menschen ein gemeinsamer sein. Und wenn das so ist, gilt für uns alle ein und dasselbe Gesetz der Natur; und wenn wiederum dieses letztere gilt, dann verbietet uns dieses Gesetz eindeutig, einem anderen Menschen wehe zu tun. – Absurd ist nämlich, was einige (Philosophen) behaupten: natürlich würden sie, um einen Vorteil zu erlangen, ihrem Vater oder Bruder nichts wegnehmen, aber hinsichtlich der übrigen Mitbürger stehe es anders. Diese (Philosophen) bestreiten also, dass es so etwas wie eine Rechtsgemeinschaft oder eine Gemeinschaft des Nutzens zwischen den Bürgern eines Staates gibt – eine These, die jede staatliche Gemeinschaft über den Haufen wirft. Absurd aber auch das, was eine andere Gruppe (von Philosophen) behauptet: Rücksicht auf alle Mitbürger ja, nicht aber auf Ausländer. Diese (Philosophen) zerstören die Gemeinschaft des Menschengeschlechts (*dirimunt communem humani generis societatem*). Damit aber negieren sie die Tugenden der Wohltätigkeit, Großzügigkeit, der Güte, der Gerechtigkeit von Grund aus; und Leute, die das tun, müssen auch als Frevler gegen die unsterblichen Götter betrachtet werden. Denn sie wollen die Gemeinschaft beseitigen, die von den Göttern zwischen den Menschen (gemeint: zwischen allen Menschen) eingerichtet worden ist.“ (De off. III 27/28).

Kommentar:

Natürlich ist hierbei zu beachten, dass Cicero hier aus griechischen Vorlagen für den römischen Leser *re f e r i e r t*, also nicht unbedingt persönlich mit dem Gesagten zur Deckung gebracht werden kann. Die römische Geschichte zeigt, dass die Römer (auch Cicero selber) im Schnitt alles andere als stoische Kosmopoliten waren. – Bezüglich Ihrer Frage ist also im ganzen folgendes festzuhalten:

1. Jahrhunderte *b e v o r* das (Ur-)Christentum mit seiner Moral der Nächstenliebe auf den Plan trat, gab es in der mittelmeerischen Oikumene in der Theorie den stoischen Kosmopolitismus.

2. Umgekehrt kann man sagen, dass dieser stoische Denkansatz der *N ä h r b o d e n* (oder das „Ambiente“) war, in dem sich das christliche Gebot der Nächstenliebe, die ja ursprünglich und primär auf den sinnlich greifbaren „Nächsten“ bezogen war (vgl. etwa das Gleichnis vom barmherzigen Samariter), mit der Zeit immer mehr „universalisieren“ konnte.

3. Das Amalgam aus stoischer und christlicher Ethik ist dann später in der europäischen *A u f k l ä r u n g* wieder zu neuem Leben erwacht. Denn Philosophen wie Kant oder einflussreiche Schriftsteller wie Voltaire lösten sich zwar vom christlichen Gottesglauben, nicht aber von der christlichen Ethik. Dabei spielte Cicero als Vermittler der *s t o i s c h e n* Ethik eine entscheidende Rolle. Friedrich der Große pries speziell „*De officiis*“ mit den wärmsten Worten und sorgte für eine Übersetzung ins Deutsche.

4. Was sich in jüngster Zeit in dieser Richtung regt (z. B. die sogenannte „Friedensbewegung“) ist also nur ein letztes Glied in einer mehr als 2000-jährigen Tradition. – Betont sei aber nochmals, dass diese Tradition vorwiegend eine *t h e o r e t i s c h e* war, die an der politischen Praxis, also z. B. an den nationalstaatlichen Interessen und den daraus folgenden Konflikten, leider nur wenig ändern konnte.

HEINZ MUNDING, Schwegenheim